AUS DEM INSTITUT FÜR GESCHICHTE DER MEDIZIN
DER UNIVERSITÄT WÜRZBURG (Professor Dr. STICKER).

JOSEPH SERVATIUS VON D'OUTREPONT
PROFESSOR DER GEBURTSHÜLFE UND FRAUENHEILKUNDE IN WÜRZBURG
(1775—1845.)

Inaugural-Dissertation
verfasst und der
Hohen Medizinischen Fakultät
der
Bayer. Julius-Maximilians-Universität Würzburg
zur
Erlangung der medizinischen Doktorwürde
vorgelegt von

Hilde Hauser
aus Subotica (Jugoslavien)

Würzburg 1927

Meinen teueren Eltern in herzlichster Dankbarkeit
gewidmet.

Da mir die Aufgabe zuteil wurde, das Leben und Wirken des Würzburger Gynäkologen und Geburtshelfers d'Outrepout darzustellen, habe ich die von ihm verfassten und die sich auf ihn beziehenden Schriften und Bücher durchgelesen und mir das dazu gehörige Material zusammengestellt. — Professor Dr. Georg Burckhard hat in seinem Buch: „Joseph Servatius von d'Outrepout, ein Lebensbild", die Persönlichkeit und den Wirkungskreis dieses hervorragenden Mannes in erschöpfender Weise geschildert, daher habe ich es für das Gegebene gehalten, nicht auf sämtliche Einzelheiten seines Lebens ausführlich in chronologischer Reihenfolge einzugehen, sondern nur eine Übersicht seines Lebens und seiner Werke zu geben und gewissermassen als Testament d'Outrepout's seine bisher ungedruckte Rede: „Der jetzige Standpunkt der Geburtshülfe" vom Jahre 1843., die das Wesen und die wissenschaftliche Bedeutung seiner Persönlichkeit und seiner Zeit wiedergibt, hier abdrucken zu lassen.

Das Leben d'Outrepout's habe ich unter Benützung verschiedener Quellen zusammengestellt, so z. B.: „Die Geschichte der Geburtshülfe" von Fasbender; Allgemeine Deutsche Biographie, Band 24.: „Biografisches Lexicon der Aerzte" von Hirsch: Medizinisches Correspondenz-Blatt bayerischer Aerzte: „Nekrolog" 1845., Nr. 23.: Neue Zeitschrift „Nekrolog" 1846., Band 20.: Augsburger Allgemeine Zeitung „Nekrolog" 1845., 20. Mai: „Joseph Servatius von d'Outrepout" von Prof. Burckhard.

Der älteste Ahnherr der Familie d'Outrepout, der sich aus verschiedenen Urkunden nachweisen lässt, ist Thomas de Nidrum; derselbe starb im Jahre 1458. Seine Kinder führen den Namen „de la Porte". Ein Sohn dieses Thomas de Nidrum war Sire Remy de la Porte, gestorben 1513. Der Name d'Outrepout, oder wie er ursprünglich hiess, d'Outrelepout, meisst auch Doutrelepout geschrieben, taucht erst in der Mitte des 16. Jahrhunderts auf. Von hier lässt

sich eine ununterbrochene Reihe der väterlichen Vorfahren d'Outrepout's nachweisen. — Sein Vater Johann Caspar Joseph Doutrelepout war Lederfabrikant; der Zuname seiner Kinder wurde bereits ihres Schulaufenthaltes aus Doutrelepout in d'Outrepout umgeändert. — Joseph Servatius d'Outrepout vermählte sich am 10. Oktober 1813. mit Helene von Zwehl. Es entsprossen der Ehe zwei Kinder.

Joseph Servatius d'Outrepout wurde also am 21. November 1775. von wohlhabenden Eltern zu Malmedy, an der Warge (Rheinprovinz) geboren. Seine Studien begann in Coblenz. Nachdem er die Mittelschulen dort absolviert hatte, begann er auf der Würzburger Universität sein medizinisch-chirurgisches Studium. Unter seinen Professoren waren Siebold, der Vater, Gutberlet, Heilmann, die meistbekannten. Er blieb jedoch nicht lange in Würzburg, sondern er besuchte die neugegründete Universität in Mainz, wo Sömmering und Weidmann seine Lehrer waren. Von da ging er nach Halle und erwarb sich die medizinische Doktorwürde, nachdem er am 18. Oktober 1798. seine Dissertation: „De perpetua materiei organico — animalis vicissitudine Halae 1798". öffentlich verteidigt hatte. In dieser Arbeit behandelt er, nach Reils physiologischen und pathologischen Ansichten, Tatsachen, welche den beständigen Wechsel der tierischen Materie unumstösslich erklären sollen.

D'Outrepout war für das Churfürstentum Trier als Geburtshelfer bestimmt, um sich in diesem Fache tüchtig vorzubereiten, fuhr er noch in demselben Jahre nach Wien, wo er unter der Anleitung des berühmten Boër's arbeitete. Dieser merkte bald d'Outrepout's Begabung, und ihr Verhältnis zu einander wurde das liebevollste. Dies beschreibt d'Outrepout in der „Neuen Zeitschrift für Geburtskunde" 1842., Band 12., Heft 2.: „Johann Lucas Boër, Erinnerungen aus der Studienzeit. Worte der Pietät, Worte der Wahrheit, Worte des Dankes." Boër liebte d'Outrepout, wie seinen Sohn, er nannte ihn stets seinen „Benjamin". Er schrieb ihm z. B.: „Bleiben Sie mir noch gut, mein Lieber, so wie ich Sie einst, wie meinen Benjamin geliebt habe und noch liebe". Er schrieb ihm in den späteren Jahren oft, denn er hielt ihn für den einzigen seiner Zuhörer, denen er viel Liebes und Gutes erwiesen hatte, der ihn nicht undankbar behandelte.

In Wien lernte d'Outrepout unter Anleitung der Madame Blumenau die Untersuchung der Gebärenden. Es kam

ihm zu gut, dass er viele Sprachen redete, so z. B.: bekam er die Repetition von dem Schülerinnen aus Italien, da niemand am Gebärhaus italienisch sprechen konnte.

Die Auflösung des genannten Trier'schen Churtums bestimmte ihn, anderswo sich niederzulassen, er wählte Salzburg. Ende des Jahres 1799. fuhr er hin, wo er erst im Jahre 1801. die Erlaubnis zur medizinischen-chirurgischen Ausübung erhielt. Er erteilte als Substitut des Hofrats Hartenkel Hebammenunterricht. D'Outrepout war der Erste, der im Mai 1801. die Kuhpockenimpfung in Salzburg einführte. Er schrieb eine Abhandlung: „Belehrung des Landvolkes über die Schutzblattern", ausserdem einen kurzen Unterricht über die Impfung für die Wundärzte (Salzburg 1803). Dieser war so ausgezeichnet verfasst, dass er noch in demselben Jahre 3 Auflagen hatte und für den Grafen Hieronymus Lodron und dessen Herrschaft eigens abgedruckt wurde.

Im Jahre 1804. wurde in Salzburg eine medizinische Facultät errichtet, in welcher d'Outrepout eine Lehrstelle für Diätetik, Hebammenkunst, Manuell- und Instrumentalgeburtshilfe, ferner die Stelle eines Obergeburtshelfers in dem Hebammeninstitute und zugleich Sitz und Stimme in dem Medizinalrate bekam. — Im Jahre 1807. wurde die Salzburger Facultät unter österreichicher Regierung aufgehoben und dafür eine chirurgische Lehranstalt (Collegium medico-chirurgicum) eröffnet, hier erhielt er die Lehrstelle für die Geburtshilfe und darauf, im Jahre 1809., die Stelle eines Landschafts-Physicus und Geburtshelfers. — Unter bayerischer Regierung im Jahre 1811. wurde die chirurgische Anstalt zu einer landärztlichen Schule umgeändert; da bekam d'Outrepout die Professur für Geburtshilflichen Klinik, zugleich wurde er zum zweiten Assessor bei dem neu errichteten Medicinalcomité ernannt.

Während der Truppen-Einquartierung in Salzburg wurde d'Outrepout in militärischen Dienst gezogen und war in leitenden Stellung als Chefarzt eines französischen Militärlazaretts, als Oberinspector über sämtliche Militärspitäler, als Vorstand der Militärsanitätscommission und als Garnisonsphysicus tätig. Nach einem fast siebzehnjährigen Aufenthalte in Salzburg folgte er dem Antrag König Maximilian von Bayern und trat in bayerische Dienste über. Er wurde in München gleich zum Lehrer der neu errichteten Hebammenschule ernannt. Er hatte noch nicht mit seinen Vorlesungen begonnen, als er nach Würzburg gerufen wurde,

an die Stelle des Prof. Elias von Siebold, welcher nach Berlin ging. — Welch'guter Ruf d'Outrepout vorausging, das mögen nur wenige Worte, die sich in den Würzburger Universitätsakten finden, beweisen: „Die Stelle des Professors und Medizinalrates Dr. Elias von Siebold kann, wenn derselbe dem von der k. preussischen Regierung erhaltenen Rufe nach Berlin folgen will, ohne Umstände mit einem Subjecte wieder besetzt werden, welches wenn auch nicht die gleiche literarische Zelebrität, doch sehr grossen Ruhm als Geburtshelfer, Lehrer und Arzt besitzt. Dieses Subject ist der vor kurzem von Sr. Majestät dem Könige aus der landärztlichen Schule von Salzburg und dem dortigen Medizinalcomité in k. Dienste übernommene Dr. und Prof. d'Outrepout. Es is nicht zu bezweifeln, dass der ja geschickte, fleissige und für das Fach der Entbindungswissenschaft enthusiastisch eingenommene Dr. d'Outrepout bald den Prof. E. von Siebold zu Würzburg auf gleicher Weise ersetzen wird. . ." So kehrte d'Outrepout als Lehrer an die Universität zurück, welche er 20 Jahre zuvor als Student verlassen hatte. — Am 14. November 1816. hielt er seine Antrittsrede: „Von der Selbstwendung und der Wendung auf den Kopf". Er teilt die Rede in vier Teile. Im I. Teil, behandelt er die Selbstwendung. II. Teil, wie das im Anfang der Geburt mit dem Kopfe eingetretene Kind im Verlaufe der Wehen die Querlage einnimmt. III. Teil, die Beschreibung von Wendungen auf den Kopf. IV. Teil, wann die Wendung des Kopfes angezeigt ist?

Im Jahre 1818. erhielt er von der philosophischen Fakultät Würzburg das Diplom eines Doctor der Philosophie. Von den zahlreichen Ehrungen, die ihm zuteil wurden, erwähne ich noch die Verleihung des Civil-Verdienst-Ordens seitens der Krone, mit dem der persönliche Adel verbunden war. — Trotz einer unter den glänzendsten Bedingungen erfolgten Berufung nach Göttingen und trotz verschiedener Anfeindungen in späteren Jahren behielt er die Professur in Würzburg bis zu seinem Tode, am 7. Mai 1845.

Ein Bild, wie man d'Outrepout geschätzt hat, können wir bekommen, wenn wir die verschiedenen Nekrologe lesen. So z. B. schreibt das „Medizinische Korrespondenz-Blatt bayerischer Aerzte" (Nr. 23., 8. Juni 1845). D'Outrepout's Leben war durch eine rastlose Tätigkeit bezeichnet. In seiner ausgebreiteten Wirksamkeit als Geburtshelfer lässt sich eine dreifache Richtung erkennen; als praktischer Geburtsarzt,

als Lehrer und als Schriftsteller. Als ersterer besass er eine bewunderungswerte technische Geschicklichkeit, sowohl in dem manuellen Teile der Geburtshilfe, als auch im Gebrauche der Instrumente, an denen er manche zweckmässige Besserung bewirk hat. Er verstand seinen Schülern Lust und Liebe zur Gynäkologie einzuflössen, alle seine Vorträge, sowohl die theoretischen, als die der geburtshilflichen Klinik und des Operationskurses wurden von ihm mit unermüdlichem Eifer gehalten, sein ganzes Streben war, den Studenten soviel als möglich praktisch bei zu bringen. Er hatte eine grosse Anzahl von Schülern, die nach anderwärts vollendetem Studium bei ihm sich auf geburtshilfliche Praxis vorbereiteten. — Seine Schriften haben vorzugsweise praktisches Interesse, welche das ganze Gebiet der Geburtshilfe umfassen. Die „Neue Zeitschrift für Geburtskunde“ (Band I.) schreibt von ihm: „Er war immer liebenswürdig und geistreich, er war von früh morgens bis spät am Abend tätig und hatte für Alles und für Alle stets Zeit. — Von seiner frühesten Jugend bis in sein spätes Alter verfolgte er alle Teilfragen mit dem grössten Interesse und war grosser Liebhaber der Kunst. — Von kleiner Statur, mit kleiner Hand und grosser Gewandtheit, mit guter Beobachtungsgabe und Phantasie, mit Kaltblütigkeit und Geistesgegenwart, — die ihn selbst bei eigener Lebensgefahr nicht verliess, — begabt, war d'Outrepout zum Geburtshelfer geboren.“ Und noch viele Zeitungen schrieben in gleicher Begeisterung von ihm.

D'Outrepout stand beinahe mit allen Vertretern seiner Wissenschaft in reger Verbindung und war von vielen gelehrten Gesellschaften Ehren- und Korrespondierendesmitglied. So z. B.: 1) Die Syndenham'sche Gesellschaft in Halle; 2) Die Gesellschaft für prakt. Aerzte zu Berlin; 3) Académie Royale de medicine de France; 4) Der ärztliche Verein in München; 5) Die schwedische Gesellschaft in Stockholm; 6) Die k. russische Universität Wilna; 7) Die Frankfurtische Gesellschaft zur Beförderung nützlicher Künste und ihrer Hilfswissenschaften; 8) Die Senkenbergische Gesellschaft zu Frankfurt; 9) Die Gesellschaft für Natur- und Heilkunde, Dresden; 10) Die Gesellschaft zur Beförderung der gesammten Naturwissenschaften zu Marburg; 11) Die Naturforschende Gesellschaft in Bruges; 12) Der Cercle med. chirurg. zu Bruxelles; 13) Die k. u. k. Gesellschaft für Aerzte in Wien; 14) Die Sociéte des Medicine

de Gand d'Anvers; 15) du Hainant — und noch viele. Die Zahl seiner Abhandlungen beläuft sicht weit über Hundert.

D'Outrepout's Verdienste um die medizinische Wissenschaft im allgemeinen und um die Geburtshilfe im besonderen sind zu vielseitig, als dass sie alle hier besprochen werden könnten; dies Thema wurde ganz ausführlich und genau von Professor Burckhard 1913. in seinem Buche „Josep Servaz d'Outrepout. Ein Lebensbild“ behandelt.

In der ganzen Zeit d'Outrepout's Lehrtätigkeit war ihm die Bekämpfung des ansteckenden Kindbettfiebers eine stete Sorge und die Ergründung der Aetiologie dieser furchtbaren Krankheit, Gegenstand seiner Forschung und wissenschaftlichen Abhandlungen gewesen. In den von d'Outrepout herausgegebenen „Abhandlungen und Beiträge geburtshilflichen Inhalts“ (1882. I. Teil), in der „Gemeinsamen Zeitschrift für Geburtskunde“ (VII. Band), in den Textors neue Chiron „Zeitschrift für Wundarzneikünst und Geburtshülfe“, in der „Geschichte eines ansteckenden Kindbettfiebers“ (1821., Heft 1., Seite 151), aber auch in vielen Bemerkungen, die in seinen sonstigen Werken zahlreich zerstreut zu finden sind, tritt immer wieder zu Tage, wie sehr ihn dieses Problem beschäftigt hat. Er betont immer und überall den contagiösen Charakter des Kindbettfiebers. Er suchte ausserdem einen Zusammenhang zwischen der Witterung und dem Kindbettfieber und strebte diesen Zusammenhang zu ergründen in langen Abhandlungen und Beobachtungen über die Witterungsverhältnisse. Als Schlussfolgerung sagt er: Heisser Sommer, — nasskalter Herbst und Winter veranlassen den Ausbruch der Krankheit. Er meint auch, dass Überfüllung der Gebärhäuser mit Wöchnerinnen, Schuld an der Entstehung und Bösartigkeit dieser Krankheit sei, er schlägt auch vor, dass man kleine Krankenhäuser errichten solle. Bewundernswert ist es, mit welcher Energie d'Outrepout sein Augenmerk der Desinfection und damit zugleich der Prophylaxe zuwandte. Er schreibt in dem oben genannten Buch: „Geschichte eines ansteckenden Kindbettfiebers, welches in der Würzburger Gebäranstalt im Winter 1819—1820. geherrscht hat“. (Seite 297—375). „Ich liess von nun an in dem Stockwerke, wo das Contagium herrschte, niemand mehr entbinden; ich beschränkte die Aufnahme soviel als die Umstände gestatteten. Allein Schwangeren wurde wiederholt strenge verboten, die Stiege und den Stock zu betreten. Es wurden wiederholt die schwefelsäuren Räuche-

rungen gemacht, alle Möbel wurden denselben unterworfen, es wurden die Wände, die Stubenböden, Fenster, Türen mit Lauge gewaschen, die wollenen Decken alle gewalkt, die Strohsäcke verbrannt, alle gebrauchte Wäsche fleissig gewaschen". — Als besondere Eigentümlichkeit des Kindbettfiebers erwähnt d'Outrepout das Auftreten von Recidiven. Als bestes Mittel zur Behandlung dieser Krankheit betrachtet er den Aderlass, in der Stunde der grössten Not griff er immer wieder zu diesem Mittel und nahm manchen Wöchnerinnen bis zu 4 Unzen Blut ab. Weit geringer schätzt er die Blutegel als therapeutisches Hilfsmittel ein.

Bei seiner Hochschätzung für die Geburtshilfe hat d'Outrepout die Gynäkologie, nicht vernachlässigt; so beschreibt er z. B. im „Medizinisches Correspondenz-Blatt bayerischer Aerzte" (Band 2. Seite 380—396) unter „Beobachtungen und Bemerkungen" die Behandlung des Prolapses mit Pessar; in der „Zeitschrift für Geburtskunde" 1830. über „Varietäten des Mutterkuchens und über dessen verschiedenen Sitz". Als normaler Sitz der Placenta galt die rechte Seitenkante des Uterus. In der „Medizinischen Zeitschrift für Geburtskunde" (1843. Band 13. Heft 3. Seite 321—345) beschreibt er unter „Praktische Beiträge zur Geburtskunde" die sicheren Zeichen der Schwangerschaft, wo er die dunkelblaue Färbung der oberen, der Vaginalportion zunächst gelegenen Scheidenpartie meint. Ebenda die Behandlung der Gebärmutterblutung vor, während und nach der Geburt; er benützte Einspritzungen von salzsäueren Eisensolution und brachte einen mit der saturierten Lösung getränkten Tampon in dem Muttermund. Er handelt in der „Gemeinsamen deutschen Zeitschrift für Geburtskunde" (Weimar, 1827. Band 1. Heft 2. Seite 331—344): „über eine Rückwärtsbeugung der Gebärmutter, welche mit einer Molen-Schwangerschaft kompliziert war." Ebendort (1829., Band 4., Heft 2. Seite 277—296) unter „Beobachtungen und Bemerkungen" wirft d'Outrepout die Frage auf, ob eine kranke Wöchnerin ihr Kind stillen darf. Er ist der Meinung, dass bei Scharlach und anderen Infektionskrankheiten dem Kinde dies schadet, doch ganz unschädlich findet er es bei anderen Krankheiten, so z. B. bei dem Kindbettfieber, bei Kindbettfriesel, einem Exanthem, das 12—72 Stunden nach dem Geburt in Gestalt kleiner, roter Flecken erscheint und sich nach einiger Zeit in Blässchen umwandelt; es kann

bei länger sich hinziehender Erkrankung der Tod durch Erschöpfung erfolgen, — weiter bei der Mastitis, bei dem Rothlauf der Brüste usw. Es wurde nicht erlaubt, dass syphilitische und krätzige ihre Kinder stillen. Ebenda (Heft 4., Seite 558—577) unter „Beobachtungen und Bemerkungen über die Erkennungs-Zeichen der reifen Frucht“ wo er neben der Beschaffenheit der Nägel, der Augenbrauen, der Fontanellen, der Hautfarbe nach untersucht, ob der Nabel in der Mitte des Kindes sich befindet, bei unreifen ist er mehr der Symphyse genähert. Ebenda (1832., Band 7., Seite 21 —55) schreibt d'Outrepout über die Auscultation der Frucht, wobei er immer zweierlei Töne hört, einen Doppelschlag, was als Herzschlag der Frucht angenommen wird und einen einfachen Schlag, den Placentarschlag; dies is als ein Ausdruck der Pulsation in der schwangeren Gebärmutter oder im mütterlichen Teil der Placenta aufzufassen. Die „Notizen aus dem Gebiete der Natur und Heilkunde“ (Januar 1823., Nr. 19., Band 3. Seite 303) berichten unter „Miscellen“: Über die Auscultation bei Schwangeren habe Prof. d'Outrepout versichert, dass er die Angabe des Herrn Lejumeau de Kergaradec, im Beziehung auf den Herzschlag des Kindes bestätigt gefunden und die Erforschung desselben, ohne Sthetoscop, mit dem auf den Unterleib gelegten Ohre, zu der bei jeder Schwangeren vorzunehmenden Untersuchung rechne.

D' Outrepout gab seit seiner Versetzung nach Würzburg jährlich eine Übersicht der interessantesten Vorfälle in der klinischen Entbindungsanstalt zu Würzburg aus; so vom Jahre 1817. in der „Salzburgischen med.-chirurg. Zeitung“ 1818. (Band 2., Seite 141—144). In den Jahren 1818., 1819., 1820. ebenda, 1821. Band 2. Seite 88—192. und Seite 204 —208. Im Jahre 1821. ebenda, 1822. Band 4. Seite 238—242. Eine Fortsetzung dieser Übersichten finden wir in der durch Busch, Mende und Ritgen herausgegebenen „Gemeinsamen deutschen Zeitschrift für Geburtskunde“ Weimar. Vom Jahre 1833. an begann er, mit Busch, Ritgen und später mit Jac. Kasp. Siebold die „Neue Zeitschrift für Geburtskunde“ herauszugeben, und von da an schrieb er in dieser Zeitung seine jährliche Übersicht und ausserdem noch verschiedene Aufsätze. So z. B.: (Band 1. Heft 1., Seite 74—85) „Über Knochenbrüche von reifen und unreifen Früchten“, was ihm recht viel Kopfzerbrechen bereitet. — Beim räumlichen Missverhältnis zwischen Kopf und Becken

kommt eine Erweiterung und eine oft damit verbundene Zerreissung der Scham und der Kreuz und Darmbeinfügung zu Stande. In seiner Praxis kommen 2 Fälle vor, mit gänzlicher Zerreissung. Beide Frauen waren krank, die eine hatte Kindbettfieber, die andere Nervenfieber, und er meint, dass diese Krankheiten die Prädisposition zu der Zerreissung bedingen. Ebenda 1835. (Band 2. Seite 161—169). „Über die Pelviotomie mit dem Heine'schen Osteotom"; mit diesem lässt sich die Durchsägung der Knochen mit Leichtigkeit bewerkstelligen, jedoch ergab sich bei Versuchen an der Leiche, dass die Knochen nur um ein Weniges auseinander wichen. Er meint, dass die Verhältnisse sich bei der Lebenden günstiger gestalten, da die Weichteile der Gebärenden stärker aufgelockert und einer grossen Erweiterung fähig sind.

Sehr interessant sind d'Outrepout's Manuscripte, die in der Universitäts-Bibliothek zu Würzburg aufbewahrt werden.

(Bibliothekszeichen M. ch. f. 265). Vorlesung über Frauenkrankheiten. Er beginnt mit der Physiologie des Weibes; dort beschreibt er auch die anatomischen Grundlagen; Unterschiede zwischen männlichen und weiblichen Skelett. Er bespricht weiter die Pubertät, dann kommen Notizen über die Anlage einer Krankengeschichte. — Der zweite Teil behendelt pathologische Erscheinungen; besondere Hemmungsbildungen, Menstruations-Abnormitäten; Menstrualblut; Beschwerden und Anordnungen der monatlichen Reinigung; Furor uterinus, Mutterwut, krankhafter Geschlechtstrieb; Metrorrhagie; Fluor albus uteri; Metritis; Organische Krankheit der Gebärmutter, Verknorpelung, Verkalkung, Verknöcherung derselben; Zufälle oder mitbegleitende Erscheinungen, bei der Scirrhus uteri; Sarcoma uteri; Prolapsus vaginae; Polypen des uterus; überall sind Prognose, Therapie, und Ursache angegeben. Weiter finden wir dort noch, eine Einleitung in das klinische Sommersemester 1817. Ein Vortrag über die Behandlung der Brüste im Wochenbette, behandelt Warzenpflege, Mangel an Milch. — Notizen über Golding Bird, Catamenien, menstruierende Männer; einige Bemerkungen über das Journal der prakt. Heilkunde herausgegeben von Prof. Hufeland, Moreau; Bemerkungen über das neue preussische Hebammenbuch; über das im Medizinischen Korrespondenz-Blatt des Würtembergischen ärztlichen Vereines, Stuttgart 1832., erschienenen Artikel von

„Selbsthülfe der Natur bei Gebärmuttervorfällen in vorgerückter Alter“.

(Bibliothekszeichen M. ch. qu. 345). Chronische Krankheiten. In der Einleitung schreibt d'Outrepout: „Die chronischen Krankheiten sind bloss zufällig von den acuten verschieden, nämlich durch ihrer längeren Dauer“. Er behandelt die Dispepsie, die Hypochondrie, Epilepsie, Veitstanz, Katalepsie, Hysterie, Tetanus, Trismus, Vesania, Apoplexia, Paralisis, Arthritis, Podagra, Calculus urinarius, Phthisis, Vermes, Hydrops, Anasarca, Scrophula, Haemorrhoides.

(Bibliothekszeichen M. ch. o. 83). Medizinisch-praktische Bemerkungen über Icterus, Erysipelas, Lumbago, Haemorrhagia uteri, Lage des Uterus und über die Decidua,

(Bibliothekszeichen M. ch. o. 84). Ein Paar kurze Krankengeschichten mit ausführlicher Speiseordnung.

(Bibliothekszeichen M. ch. f. 614). Über Bäder, Diät in den Mineralbädern, ausserdem „Epilog des Aufsatzes den der Herr Medizinalrath d'Outrepout bey der Gelegenheit vorlas, als er den Herr Dr. Vogorides den 1-ten Februar 1817. präsidierte“; weiter Einleitung zu einem Vortrag Prof. d'Outrepout's 1834; Nachrichten über die Irrenanstalt zu Hall in Tyrol; Über die Beschneidung; „Unmassgebliches Gutachten über eine zu errichtende Irrenanstalt in J. 1829/30. Notizen zu einer Landrat's Sitzung; er beschreibt die Versorgung für Alters-Schwache; die Armenanstalt zu Frankenthal, Versorgung für Taubstumme, Anstalten für Waisen. Instructionen, Dienstanweisung der königlichen Heil-Anstalt Winnenthal; Hausordnung ebendort. — Bemerkungen auf einer Reise nach Sachsen und Böhmen im Jahre 1837. bei Gelegenheit des Besuchs der Sitzung der deutschen Naturforscher und Aerzte in Prag. Bilder von Marienbad, Karlsbad, Dresden, Teplitz. Eine andere Reise spricht von Baden-Baden, Strassburg, Freyburg, Schaffhausen, Konstanz, Lindau, Tübingen, Stuttgart im Jahre 1836. Ausserdem haben wir noch die Beschreibung einer Reise über das bayerische Gebirge nach Salzburg und nach Ischl im August und September im J. 1834.

(Bibliothekszeicen M. ch. f. 608) „Manuscripte theils zum Vortrag theils zum Privatissimum“. Er bespricht verschiedene Wissenschaftler, Praktiker und Schriftsteller, welche geburtshilfliche Bücher geschrieben haben. Literatur der Geburtshilfe zum Behuf des Privatissimum: Er behandelt

1. die Bücher von Osiander, Meissner, Schmidmüller, Leroy.

2. Hebammenbücher von: Nägele. Elsässer, Lalstein.

3. Systeme. Hand- und Lehrbücher, sowie allgemeine Bücher von Mauriceau, Smellie, Deventer, Schweighäusser, Bandeloque, Burus, Madama Lachapelle.

4. Deutsche: Stein der alte, er findet ausgezeichnet die Bücher von Osiander, Wigand „Gründer der dynamischen Geburtshülfe in Deutschland“, Stein der Jüngere, Siebold, Jörg, Carus; er lobt Busch's gute Einteilung, Kilian.

Er behandelt weiter Bücher der „Medizinisch-gerichtlichen Geburtshülfe“ wo ihm Klein, Jorry, Knöbed, Jörg's Werke am besten für seine Zwecke entsprächen. Er spricht noch von verschiedenen Schriften die den Verlauf der Schwangerschaft in physiologischer und pathologischer Beziehung behandeln. Werke von Mechanismus der Geburt; dynamischer Verlauf der Geburt; äussere Genitalien und Mutterscheide in physiologischer und pathologischer Hinsicht. Diätetisches Verhalten bei der Schwangerschaft und Geburt, wo er Lederer's Buch lobt: „Sehr gut, recht praktisch, einfach, verständlich, ohne Phuscherei.“ Von Abortus von Geburtshülfliche Untersuchung und Auscultation, von Selbstwendung und Selbstentwickelung, von Steisslage und Steissgeburt, Fussgeburt, Gesichtslagen, Zwillingsgeburten stellt d'Outrepout die Literatur ausführlich zusammen. Bei „Zange“ schreibt er von seinem Lehrer Boër: „Nichts besonderes zu empfehlen, doch steht bei Boër und bei Schmitt manches nicht Unbrauchbare.“ Wir finden ein sorgfältiges Verzeichnis der Zeitschriften und Sammlungen für die Geburtshilfe, wo er sagt: „In diesen Werken ist der grösste Reichthum der geburtshülflichen Literatur. Die bedeutendsten Männer, wie Boër, Schmitt, Stein, Siebold, Mende, Jorry haben vortreffliche Sachen darin geliefert.“ Von Zeitungen bespricht er: Stak's „Archiv“ uud Neues Archiv“; Siebold's „Lucina“; Nolde's „Beiträge zur Geburtshülfe“; Rein's „Kleine Werke für die Geburtshülfe“; Schweighäusser's „Aufsätze über geburtshülfliche Gegenstände“ und „Archive de l'Art des accuchements.“ Seiner Verehrung zu Boër gibt er auch hier Ausdruck: „Aus dem Lateinischen übersetzt unter dem Namen: Boëri naturalis medicino obstetricia. tom. VII. Viennae 1812. und Boëri libri de arte obstetricia, Viennae 1830. Dieses Werk verhält sich zur Geburtshülfe, wie Euclides zur ganzen Mathematik. Boër gab die Grundlage zur

jetzigen Gestalt der Geburtshülfe und bildet einen Abschnitt in der Geschichte.“ — Am Endc des Manuscriptes sehen wir Shriften, die zum Nachschlagen im Privatissimum empfohlen wurden, und wo die ganze Literatur der Gynäkologie und Geburtshilfe zusammengefasst wird.

Seine eigene Stellung in der Entwickelung der Geburtshilfe bezeichnet d'Outrepout in der folgenden Rede:

DER JETZIGE STANDPUNKT DER GEBURTSHÜLFE. EINE REDE, VERFASST IM JAHRE 1843.

Meine Herren!

Ich habe Sie eingeladen, heute in diesem Hörsaale zu erscheinen, um Ihnen Worte der Prüfung, Worte der Wahrheit zu verkünden und Sie ohne Vorurtheil und ohne Anmassung, mich rein auf die Geschichte unserer Kunst stützend, mit dem jetzigen Standpunkte der Geburtshülfe und vorzüglich mit ihren neuen Fortschritten bekannt zu machen.

Möge es mir gelingen, Ihnen mit Klarheit zu offenbaren, was unserer Zeit eigentümlich angehört und was rein als geschichtlicher Fortgang zu vindizieren sei. Ich erblicke in dieser Versammlung mehrere Zuhörer, welche von anderen Lehrern auf anderen berühmten Hochschulen gediegene Worte vernahmen, am Geburtsbette von ihren leitenden Händen Einsicht und Umsicht empfingen, ich erblicke wieder andere, welche mit Vertrauen sich mir näherten, um eine höhere Weihe in unserer Wissenschaft zu erhalten. Alle haben, wie ich, der Lehrer, ein gleiches Interesse, zu erfahren, auf welcher Höhe unsere Wissenschaft und Kunst steht.

Untersuchen wir unsere Kunst in ihrer Kindheit, wie der scharfsinnige Wilhelm Schmitt, mein verehrter, unvergesslicher, für die Wissenschaft und die leidende Menschheit zu frühe geschiedener Freund, von welchem ich in dem heutigen Vortrage Worte entlehnt habe, so erkennen wir wohl ihr sehr hohes Alter, und erlauben wir uns, den Satz aufzustellen, dass die Kunst mit der Zeit parallel laufe: vergleichen wir sie dann mit dem Alter des Menschen, ihres Schöpfers, so mussten wir sie auf einer sehr hohen Stufe ihrer Entwickelung erblicken. Doch das Gedeihen der Kunst

wird von manchen Zufälligkeiten bestimmt, die zwar in der Zeit geschehen, aber jene nicht gleichzeitig fortbewegen, sondern öfter noch in ihrer Entwickelung aufhalten, oder häufiger noch zu regressiven Schritten bestimmen.

Vielleicht möchten Manche von Ihnen mich fragen, was man eigentlich unter Entbindungskunst, Geburtshülfe verstehen, und welche Grenzen man dieser Doctrin anweisen solle, damit man ihr Verhältnis zur Medizin überhaupt, und insbesondere das Verhältnis ihrer jetzigen Entwickelung zu dem Standpunkte der medizinischen Wissenschaften besser einsehen könne.

Die Geburtshülfe ist ein Theil der Heilkunde, als solche theilt sie ihre Bildung mit ihr, denn ein Theil besteht nur im ganzen und durch das Ganze.

Die Missgriffe, welche die Geschichte unserer Kunst aufweist, entsprangen aus der Nichtachtung dieses Grundsatzes, wie Schmitt so richtig spricht. Der Stand der Heilkunde dient nur in diesem Sinne genommen zum Beurtheilungspunkte der Entbindungskunde.

Beschränkt man sie auf die engen Grenzen des Nominal-Begriffes, und begreift man unter Entbindungskunde nichts, als die Kunst zu entbinden, bei der Geburt zu helfen, so steht sie isoliert da, so erscheint sie, insofern sie mehr die Lösung eines mechanischen Problems zur Aufgabe hat, und hiezu nur mechanischer Mittel bedarf, als ein vom Mutterstamme (der Heilkunde) losgerissener und auf fremdes Gebiet verpflanzter heilkundiger Zweig.

In diesem Sinne erscheint uns die Geburtshülfe auf einem niederen Standpunkte, und daher kommt es, dass sie noch von Manchen als ein blosses Handwerk betrachtet wird, welches man nur gemeinen Händen anvertrauen soll. Die Art, wie manche ältere Geburtshelfer, die rein ihre mechanische Seite kannten, die Kunst trieben, erklärt zum Theile diese traurige Erscheinung, allein so isoliert man sich auch die Geburtshülfe von der Heilkunde vorstellen mochte, so konnte man sie nie ganz von derselben trennen, wie Schmitt und Elias von Siebold sagen, weil sie am lebenden menschlichen Organismus, so wie die Heilkunde, ihre Kunst ausübt, denn da, wo die mechanischen Mittel sie verliessen, musste sie zu innerlichen Mitteln, deren Kenntnisse sie nur aus der Heilkunde schöpfen konnte, ihre Zuflucht nehmen (medizinische Geburtshülfe), so wie sie auch häufig die ihr zu Gebote stehenden mechanischen Mittel den

dynamischen Gesetzen des thierischen Organismus unterwerfen musste, so z. B. bei den Wassersprengen.

Beim Studium der Geschichte der Heilkunde und der Geburtshülfe drängt sich uns die Bemerkung auf, dass Aerzte und Geburtshelfer wechelseitig sich bemüheten, bald sich zu nähern, bald sich wieder zu entfremdem Man nahm in den medizinischen besonders in chirurgischen Werken die Lehre von der schweren Geburten auf, in den therapeutischen Werken widmete man eigene Kapital für die Abhandlung über die Beschwerden der Schwangeren, Gebärenden und Wöchnerinuen, hier wurden pharmazeutische Mittel vorgeschlagen, und in Folge der darin enthaltenen pharmazeutischen Vorschriften schritt man nur in den schwierigsten Fällen zu mechanischen Mittel. Dies erklärt sich aus der Unbekanntschaft mit unschädlichen Instrumenten, indem in den älteren Zeiten bei den Römern, Griechen, Arabern und im Mittelalter man nur verletzende Instrumente kannte, welche für die Geburtshülfe kein Vertrauen erwecken konnten, daher kam es, dass die Geburtshülfe, in die Hände der Männer so spät und selten Eingang fand, wie wir zum Theile noch in manchen Ländern bemerken, wo in Städten, in welchen Geburtshelfer nur mit Zange oder Wendungen Hülfe leisten, manche Gebärende betroffen ist, wenn man ihr die Hülfe eines Geburtshelfers vorsclägt. So lange man die Zange und die Wendung auf die Füsse nicht kannte, gebräuchte man nur verletzende Werkzeuge, oder rohe, schmerzhafte und schädliche Handgriffe. So stand die Geburtshülfe bei den Arabern und noch bis in diese Zeit.

So wie es in allen Zweigen des menschlichen Wissens ergangen ist, in der politischen, moralischen und wissenschaftlichen Welt, dass nämlich der tiefste Punkt der Erniedrigung auch der Culminations-Punkt des retrogradiven Ganges wurde, so erging es auch in unserer Kunst; tiefer als bei den Arabern und im Mittelarter konnte sie nicht sinken. Man mied die Geburtshelfer wegen des Gebrauchs harter, verletzender Werkzeuge, und übergab die Kunst den pöbelhaften Händen, welche daraus ein Handwerk machten. Dazu kam noch das Verbot der Zergliederung menschlicher Leichnahme und der Übergang der Heilkunde in die Hände der Mönche, bei welchen sich die Überbleibsel der allmählig erlöschenden alten Kultur, und die Keime der neueren konzentrierten. Beide momente waren wahrlich nicht günstig, um die Geburtshülfe auf einen höheren Standpunkt zu brin-

gen. Endlich trat der Zeitpunkt ein, wo ein Umschwung im Reiche der Wissenschaft, auch in jenes der Heilkunde und der Entbindungskunde insbesondere ein wohlthätiges Licht verbreiten sollte. Im 15-ten Jahrhunderte gab die Erfindung der Buchdruckerkunst Anlass zu Verbreitung der Werke der griechischen, römischen und arabischen Aerzte, die treffliche Wirkung der dadurch verbreiteten Kenntnisse des Alterthums äusserte sich in dem folgenden Jahrhundert. Rhodion (unser Roehslin) trat auf im Gebiete der Geburtshülfe, er war der Erste, der sie besonders behandelte und bearbeitete, und obgleich sein Buch, welches ich Ihnen hier vorzeige, nur für Gebärende und Hebammen bestimmt war, und er mit seinen Kenntnissen nicht über sein Jahrhundert hinausrückte, so war doch die allgemeine Verbreitung derselben, wovon die vielen nacheinander folgenden Ausgaben sprechende Beweise sind, in diesen früheren Zeiten eine segensreiche Erscheinung, und ein so allgemein gefühltes Bedürfniss, dass man es in mehrere europäischen Sprachen jener Völker, wo Empfänglichkeit für die Kultur sich offenbarte, übersetzte.

Dadurch verbreiteten sich zwar Kenntnisse ohne dass eine Vervollkommnung der Kunst selbst erfolgte. Noch hatte man keine richtige anatomische Kenntnisse der weiblichen Geburtstheile. Diese verdankt man dem grossen Vesalius, welcher die erste Abbildung derselben lieferte, und dadurch den Weg zur Kultur der theoretischen Geburtshülfe bahnte, nämlich im Jahre 1543 (Früher hatte man nach Abbildungen nach Aristoteles, welcher aber nur die Gebärmutter von Thieren kannte.) Realdus Colombus, Vesals Schule und Nachfolger that noch mehr durch die Zergliederung von todten Schwangeren Weibern und seine Beobachtungen über die Lage und Entwickelung der Frucht.

Es war hiedurch ein mächtiger Schritt geschehen, zerrissen die Schranken; die Geburtshülfe entwand sich den rohen Händen gemeiner Weiber. Man verlangte anatomische Kenntnisse, welche die gemeinen Weiber nicht besassen. Man nahm bald die Kenntnisse der weiblichen Geschlechtstheile mit in den Unterricht auf, doch klagte Bartholinus öffentlich, er habe keine einzige Frau finden können, welche Lust gehabt hätte, sich über die weiblichen Geschlechtstheile belehren zu lassen. Das anatomische Licht gab nun auch Aufklärung über Schwangerschaft, Geburt und Wochenbett, besonders aber gewann dadurch die Untersuchung über die

Befruchtung ein allgemeines Interesse; dahin zielten besonders die Arbeiten des Fabrizius ab Aquapendente „De formato foetu“ im Jahre 1600; von Harway, De Graaf, Buffon, Ruysch, Nortwyk, Albin, Smellie, Röderer und William Hunter. Mehr oder weniger eignete sich die Geburtshülfe den Gewinn dieser Untursuchungen, Versuche, Erfahrungen und Beobachtungen an, verbannt wurden die bisher gangbaren irrigen Begriffe, und neue Kenntnisse erwarb man sich über die Bestandtheile des Eies, die Ernährungsart der Frucht, ihr Wachsthum und die stufenweise Entwickelung ihrer Organe, über die Veränderung der Gebärmutter während der Schwangerschaft, über die Form des Beckens, über die Verhältnisse seiner Weite zum Umfang des Körpers der Frucht, über die Struktur der Scheide, über das Verhalten aller dieser und der ihnen anliegenden Gebilde, der Blase, des Mastdarms, des Mittelfleisches bei und nach der Geburt, selbst die absichtlich oder zufällig geschehenen verletzungen des Uterus bei Schwangeren, die nicht seltene Exstirpatio uteri, welche im 15-ten Jahrhunderte auf einer grässlichen Weise selbst bei Schwangeren geschah, trugen zur Vervollkommnung der Kenntnisse dieses Organs bei.

Nun schien die Grundlage zur rationellen Entbindungskunst gegeben zu sein, man brachte die erworbenen Kenntnisse in ein wechselseitiges Verhältnis; der Verstand bemächtigte sich ihrer und übergab sie der Vernunft; man entwand sie einer blossen Anschauung, man schrieb Hand- und Lehr-Bücher mit einem wissenschaftlichen Zuschnitte, für die meisten Zweige der Heilkuude, man ersann Theorien, gründete Lehrsystheme und wollte erklären, Hypothesen mussten aber dabei die Mängel der physiologischen und pathologischen Kenntnisse ersetzen. Man nahm Materiale aus fremdem Gebiete, in welchem oft eine ebensolche Dunkelheit herrschte.

Die Geschichte der Medizin hat Sie, meine Herren, bekannt gemacht mit den Irrthümern der medizinischen, empirischen und methodischen Schule; welchen Einfluss die Pneumatiker, die Jatromathematiker, die Alchymisten, die Chemiker, die Mystiker, und in den ueuesten Zeiten die Humoralpathologen, die Brownianer, die Erregungs-theoretiker, und endlich die Naturphilosophen auf die Medizin, insbesondere aber auf die Lehrsysteme ausgeübt haben, wissen Sie ebenfalls aus der Geschichte der Medizin. Unsere Kunst nahm aber ihre Grundlage rein aus der Bewegungslehre,

welche daher lange Zeit hindurch das Entbindungs- und Geburts-Geschäft beherrschte.

Es war wenigstens ein Schritt geschehen, der Unwissenheit war die Entbindungskunst entrissen, und wissenschaftlichen Händen übergeben. Wenn Rodericus a Castro im Jahre 1628. in seinem Werke: „De natura mulierum“ die Ausübung derselben unter der Würde des Mannes hielt, und Bartholinus gleichzeitig sagte: „Artem obstetriciam nec exercere volo“ — so wollte doch van der Sterre zwanzig Jahre später, duss man sie den Weiberhänden entreisse und den Aerzten und Wundärzten übergeben solle, bis endlich Roederer bewies, dass sie nur von gebildeten Heilkünstlern ausgeübt werden sollte.

Gelehrte und geehrte Aerzte widmeten sich nun ihrem Studium und ihrer Ausübung, sie betraten eigene Lehrkanzeln und errichteten öffentliehe und privat-Gebäranstalten, so Manningham, Leake, der hochgefeierte, Roederer, Pen und Dyonis. Lucina wurde nun wieder als eine Göttin verehrt, und schien das schöne Frankreich zu ihrem Tempel auserkohrem zu haben. Paracus, Mauriceau, Guilleman, De la Motte und Levret zählt man unter die ihr gefälligen Priester, und ohne Vorurtheil kann man Franhreich als die geweihete Erde ansehen, wo ihr Cultus mit Andacht herrschend wurde. Ein Schüler dieses Landes, Palfyn, erfand die wohlthätige Geburtszange, Mauriceau verbannte die abscheuliche Zerstückelung und Levret gab der Zange die Beckenkrümmung.

Die Kultur der Geburtshülfe schien sich einer grossen Vollkommenheit zu nähern, doch geschah damals ein Fehlgriff, allein hier müssen wir gerecht sein. Unsere Vorgänger waren Kinder ihrer Zeit, wie wir die Söhne der Unsrigen sind. Die Art, das Entbindungsgeschäft zu behandeln, war und blieb mechanisch; man dachte sich das Gebärungsgeschäft unter der Form des reinen Mechanismus; Künstler und Natur sollten sich danach richten. Daraus entstand der Wahn, der Künstler müsste mehr thun, als die Natur, man schrieb ihr eine Bahn vor, und sah jede Abweichung von derselben als eine normwidrige Erscheinung an, man verkannte den grossen Raum der Wirksamkeit der Natur, und vervielfältigte die Abweichungen ins Unendliche. So wie man in den früheren Zeiten ihr zu viel zutraute, so trauete man ihr jetzt zu wenig, man schrieb ihr Gesetze vor, statt sie von ihr zu verlangen und zu empfangen; man erfand und ersann Instrumente und Handgriffe und verkannte den ein-

fachen Gang der Natur. Hier berühre ich bloss Schieflagen des Kopfes und des Uterus. Maschinen zur Entfernung der Nachgeburt, Levret's mechanische Erklärumg der Expansion und Contraction des Uterus, die mehrere hundert Lagen, in welchen die Frucht sich einstellen sollte, die Culbuts, die Mutterspiegel, die dreiblätterigen Kopfzieher, u. s. w. allein es war die Kenntnis der Gesetze des menschlichen Organismus zu weit gediehen, wie Schmitt mit soviel Wahrheit aussprach, als dass man nicht den Missbrauch der rein mechanischen Art, die Geburt zu behandeln, erkennen sollte. Die Engländer, und anderen Spitze der unsterbliche Smellie und Mauwraÿ suchten die Natur wieder in ihre Rechte einzusetzen; die Franzosen blieben jedoch Anhänger des reinen Mechanismus; wir die Deutschen traten nun in die Mitte, doch war es schwer und ist es zum Theile noch, in allgemeinen Umrissen zu bezeichnen, wie die Deutschen die Geburtshülfe trieben. Bei den anderen Nationen sind die Schulen und die Praktiker in ihren Grundsätzen und Ansichten, in der Theorie und Praxis sich nicht entgegen. Aber ganz anders verhielt es sich in Deutschland.

Wenn ich es daher unternehme, meine Herren, in diesem Hörsaale zu sprechen, über die Weise, wie die Deutschen die Geburtshülfe bis jetzt betrieben, und welche Fortschritte sie zu den neueren Zeiten gemacht haben, so muss ich wohl den Geist und die Handlungsweise jener Lehrer, welche durch ihre Extreme unserer Kunst ihre jetzige Gestalt gaben, von jenen Geburtshelfern unterscheiden, welche die Kunst ausserhalb der Gebärhäuser trieben; dahin rechne ich Gehler, Weidman, Wenzel, Schmitt, Wigand, Vogler u. A. m. Letztere, nämlich die deutschen Praktiker, stellen den Indifferenz-Punkt dar, zwischen den Franzosen und Engländern. Mit reichen physiologischen Kenntnissen ausgestattet, allein und wohlvertraut mit der Kenntnis der Geschlechts-Organe und Verrichtungen zu jenen der individuellen Sphäre wurde der Deutsche ein wahrer Geburtshelfer, er wurde es jedoch erst, als er den strengen und befangenen Geist der Schulen abgeschworen, und als er die Geschlechtsverrichtungen nicht mehr isoliert betrachtete.

Dem Deutschen steht der jetzige Standpunkt der Physiologie, seine ihm eigenthümliche so kluge Benützung der Kenntnisse des Auslandes und die Erkenntniss der Gesetze des thierischen Organismus zu Gebote. Der Deutsche ist der beste Geburtshelfer, ob er gleich auf keine Originalität

in dieser Hinsicht Anspruch macht, er ist deshalb der beste Geburtshelfer, weil er ein sehr guter Arzt ist und er am besten das Verhältnis der Geburtshülfe zur Heilkunde bestimmen und würdigen kann. Dies ist das Verdienst der Deutschen, daher haben wir wohl auch die besten Lehrer und die besten Handbücher. Die reisenden jungen Aerzte bekennen auch, dass sie im Auslande weniger lernen, als bei uns. Holländer, Schweizer. Polen, Russen, Dänen, selbst Norweger und Engländer besuchen die deutschen Schulen, besonders seit dem der befangene Geist, welcher manche derselben beherrschte von ihnen gewichen ist, denn über diese Schulen hat die Kritik scharf gerichtet. Das strenge Urtheil, welches vor etlichen Jahren, namentlich von Wenzel über die deutschen Geburtshelfer ausgesprochen worden ist, traf mehr den Geist der Schule und jener Geburtshelfer, welche den Schulstaub noch nicht abgeworfen hatten. Selbst Vorsteher berühmter Anstalten, selbst Lehrer, musste ich manchmal harte Worte ansprechen; doch mich trieb wie heute auf dieser Kanzel der Geist der Wahrheit, ich that es und thue es noch, ohne Misstrauen erregen zu wollen, ich musste meine Schüler warnen, bitten, nur prüfend zu handeln, und nicht zu schwören in verba magistri. Auf den deutschen Schulen herrschte vor nicht gar langer Zeit ein entgegengesetzter Geist; während man in einem Gebärhause die Geburt als eine rein mechanische Akt betrachtete, welcher in den meisten Fällen die Hülfe der Hand oder der Instrumente verlangt, und gleichwie die Franzosen der so wohlthätigen Wirksamkeit der Natur ihre Rechte nicht widerfahren liessen, überliess man ihr in einem anderen die schwersten Leistungen; man bürdete ihr manchmal das fast unmögliche, oder wenigstens in seinen Folgen, Schädliche auf. So war es noch vor 40 Jahren gestanden. Die anderen Schulen näherten sich mehr oder weniger der einen oder anderen Parthei, und jeder Lehrer zeigte Neigung zu einer der beiden herrschenden Schulen. Diese Extreme machten den Standpunkt der Lehrer sehr schwierig, man beurtheilte ihre Grundsätze, insbesondern aber den Erfolg ihrer Handlungsweise nur nach den herrschenden Ansichten, man hörte, man tadelte, man lobte nicht mit Unbefangenheit. Der Wunsch, den Schülern recht viele Operationen zu zeigen, und ihnen dadurch für schwere Fälle nützlich zu sein, bestimmte Osiander in die Rechte der Natur einzugreifen, und da schon technisch handelnd aufzutreten, wenn er auch überzeugt war, dass

die Geburt ohne Gefahr und leicht vonstattengehen könne; er wurde darum getadelt, man warf ihm vor, er habe nicht bedacht, dass diese Grundsätze, diese Ansichten in die praktische Welt übergehen könnten, wo man billiger Weise nicht immer und nicht überall die kunstgewandte Hand und bewunderungswerthe Geschicklichkeit des Lehrers fordern kann. Andere Lehrer, sich diesen Verfahren entgegensetzend, und um den ganzen Umfang der Wirksamkeit der Natur zu beurkunden, bürdeten ihr manchmal die gefährlichsten Verrichtungen auf; daher kam es, dass Mehrere ihrer Schüler, welche nur eine beschränkte Richtung in ihrer Bildung erhalten hatten, nicht achteten der schädlichen Folgen solcher ungerechten Forderungen, als Lähmung des Uterus, Entzündung sämtlicher Geschlechtstheile, welche während der Geburt beginnt und im Wochenbette ein übles Ende nimmt, nicht würdigten die darauf folgende Unfruchtbarkeit, Abortus, Unordnungen in den Geschlechtsverrichtungen u. s. w. Dieser Nichtachtung ist es zuzuschreiben, dass über die deutschen Geburtshelfer ein so hartes Urtheil erging. Allein, wie ich Ihnen, meine Herren, eben erwähnte, nur jene Schulen und nicht die praktischen Geburtshelfern soll dieses harte Urtheil treffen, die bittere Wahrheit, die man aussprach, jener Vorwurf, als achtete man des Kindes Leben und der Mutter Gesundheit zu wenig, als misskenne man entweder gänzlich die Wirksamkeit der Natur im Hergange der Geburt, oder als verlange man von ihr, was eine baldige reuevolle Erkentniss als unstatthaft oder die schrecklichsten Folgen nach sich ziehend anerkennt, der Vorwurf, als seien wir schwer verschuldet an den in unseren Tagen so häufigen Missbildungen der Geschlechtstheile, trifft nur die Schule, und nicht die praktischen Geburtshelfer. Aber in unseren Zeiten haben sich diese Verhältnisse geändert; jene Schulen, von denen ich eben sprach, haben ihre Lehrer, eigentlich ihre Stifter, verloren; Stein, der Aeltere, und Osiander sind zu ihren Vätern gegangen, ebenso Wigand und Boër. Die neueren Lehrer haben sich das Gute beider Schulen angeeignet und den Mittelweg einschlagend, führen sie die Geburtshülfe auf solche sichere Grundlagen, deren sich keine andere medizinische Doctrin erfreuen kann. Was zu diesem Endzwecke geschehen ist, mögen Ihnen, meine Herren, folgende Worte beurkunden:

Man hat fahren lassen den Dünkel, als wären die kostbaren, bald vergessenen Milchpumpen, die in der Privat-

praxis unbrauchbaren, zusammengesetzten, theueren Geburtsbetten, die vielfachen Gebärstühle, die Nachgeburtslöffel, die Aenderungen an der Zange, die Kindswaagen, die meisten unanwendbaren Becken- und Neigungs-Messer und Wassersprenger, die Wendungsstäbchen als wahre Bereicherung der Geburtshülfe anzuzehen. Seit Mauriceau, welcher die Wenduug auf die Füsse so gründlich lehrte, seit Smellie und Levret, welche der Zange die Beckenkrümmung gaben, ist mit Ausnahme der erneuerten Wendung auf den Kopf im mechanischen Theile der Geburtshülfe nichts wichtiges erfunden worden, desto mehr aber geschah für den dynamischen Theil, besonders aber für den diätetischen. Dies ist das Verdienst der Deutschen, unsterblich sind darin die Bemühungen von Boër und Wigand.

Die Wichtigkeit der geburtshülflichen Untersuchung ist in unseren Zeiten mehr als je gewürdiget worden; man hat Werke darüber geschrieben, welche den Umfang eines grossen Handbuchs der Geburtshülfe erreichten; dass in den Büchern dieser Gegenstand bis ins Kindische und Lächerliche getrieben wurde, dass die meisten Beckenmesser dem mechanischen Talente ihrer Erfinder mehr Ehre machen, als sie die Geburtshülfe fördern, ist das Urtheil aller erfahrenen Geburtshelfer. Allein die äusserliche Untersuchung hat durch Wigand bedeutend gewonnen, sowie die Untersuchung durch die Auscultation eine grössere Ausdehnung gewonnen hat. Die Lehrer lassen sich es mehr als je angelegen sein, ihre Zuhörer in der Untersuchung selbst zu üben.

Der Streit über die Leitung der normalen Geburt ist noch nicht so sicher entschieden, als es einige Zeit schien, da man sich über ihr Wesen noch nicht verstanden hat und man gleichsam noch um leere Nüsse streitet. Einige Lehrer, aus der Wiener Schule ihre Bildung schöpfend, welche viele Geburten mit vorliegenden Füssen, Knieen und Steiss glücklich ablaufen sahen, dehnten in ihren Worten den Begriff der normalen Geburten über alle Gebühren aus, spätere Erfahrungen haben sie ihres Irrthums überwiesen, von der Kanzel herab mag man wohl schon einen besseren Weg einschlagen, den wir übrigens in unseren Hand- und Lehr-Büchern vermissen. Der neuerdings gemachte Vorschlag, das Mittelfleisch nicht zu unterstützen und die aufgestellte Meinung, als sei dieses Verfahren wirklich schädlich, war nur eine ephemerische Erscheinung. Der Streit, ob der Geburtsstuhl, das Geburtsbett oder das Geburtskissen vorzu-

ziehen sei, und welche von den 12 Dutzend Geburtsstühlen den Vorzug verdiene, die Frage, ob man die armen Gebärenden zwingen solle, auf dem Rücken oder in der Seitenlage, oder im Stuhle zu gebären, gehört nicht mehr vor ein wissenchaftliches Forum und wird auf dem Papiere geführt und dient höchstens, wenn er zum Gegenstande eines mehrere Stunden hindurch fortgesetzten Vortrages gebracht wird, dazu, um den Zuhörern Langeweile zu machen, und dieselben aus dem Hörsaale zu verscheuchen. Die Anwendung der verschiedenen Lagen zur Herstellung der Normalität bei normwidrigen Geburten ist wenigstens in ihrer Ausdehnung als ein Überbleibsel der Zeit, wo die Mechanik die Geburtshülfe beherrschte, anerkannt worden; es war ein willkommenes Geschenk für Jene, welche dickleibige Handbücher schrieben, oder ihre Vorlesungen bis ins Unendliche ausdehnen wollten; eine Zeit lang wurde sie zwar vergessen, doch hat Wigand sie zum Behufe seiner Wendungsweise auf den Kopf wieder ins Gedächtnis und in das praktische Leben, jedoch mit grosser Beschränkung, zurückgefüht.

Die Akten über die Zurücklassung oder Wegnahme der Nachgeburt bei krankthafter Zögerung der Lostrennung derselben sind noch nicht geschlossen; die Zukunft wird lehren, ob meine, durch Mehrere meiner Schüler verbreitete Grundsätze, welche ich in Wiederspruch mit meinen Collegen vor 30 Jahren schon vortrug, gute Früchte bringen werden. Mehr steht noch zu erwarten von den Leistungen von Hüter, Blumhart, Vogler, Ulsamer und Horn, und nicht minder von den statischen Berichten, die wir aus dem Königreiche Würtemberg, sowie aus den preussischen Rheinprovinzen erhalten. Meine Lehre, dass die Lostrennung der Nachgeburt ein rein dynamischer Akt sei, wobei die Mechanik nicht in Anschlag kommt, ist kaum gewürdigt worden und doch wird die Pathologie der 5. Geburtsperiode so lange nicht auf sicherer Basis ruhen, so lange man noch etwas Mechanisches in sie legt.

Sind die Lehrer aufrichtig. so werden sie gerne gestehen, dass sie an den Tagen, wo sie diesen Gegenstand verhandeln, nur mit bescheidener Schüchternheit die Kanzel besteigen. Glücklich ist es noch für die Zuhörer, wenn sie nicht so schwankend sprechen, wie oft in ihren Handbüchern. Boër stellte die Frage auf, ob man bei Vorfalle der Nabelschnur jedesmal, um das Kind zu retten, die Wendung machen, oder die Zange anlegen solle. Dadurch würde

eine Sache, welche längst entschieden schien, einer neuen Prüfung unterworfen, ich unterzog mich derselben, und lehrte, dass wenigstens in den Fällen, wo die Nabelschnur nicht mehr schlägt, die Hülfe durch die Wendung unterlassen werden sollte.

Flamand, Wigand und ich brachten die Wendung auf den Kopf wieder in Erinnerung und machten sie. Der Vorschlag Flamand's wurde wenig geachtet, jener von Wigand wurde verspottet, allein die Zeit, di einzige, würdige Richterin hat uns Gerechtigkeit widerfahren lassen. Dieses Verfahren ist nun ein stehender Artikel in den neueren Hand- und Lehr-Büchern geworden.

Die Zange hat seit Levret keine bedeutende Verbesserung erfahren, doch werden täglich neue erfunden und der letzte Erfinder glaubt, die seinige sei die beste, so wie jede Mutter ihr Kind für das schönste hält. Man hat nur an der französischen und englischen Zange gekünstelt, und damit in Deutschland wirklich ein lächerliches Spiel getrieben, aber Unrecht hat man, dass man eine Zange für die beste, oder gar für die einzig gute hält. Ahsaliei hat sogar uns vorspiegeln wollen, dass seine ungekreuzte Zange die beste sei, Dawis hat sogar zwei ungleiche Blätter für einen bestimmten Fall in Vorschlag gebracht.

Der Hebel hat der Zange und zweckmässigen Handgriffen weichen müssen; noch hat die Perforation ihr Recht behauptet, und es ist Osiander ebenso wenig gelungen, ihre Entbehrlichkeit zu beweisen, als es Sacombe gelang, durch seine „Ecole anticesarienne" den Kaiserschnitt zu verbannen. Doch ist es ein Verdienst unserer Zeit, dass man bei dieser Operation das Leben mehr achtet, und es nicht mehr so leichtsinnig mit einem erkünstelten Affectation dem unerkannten, prekären Leben der Frucht aufopfert. Auch ist es anerkannt worden, dass der häufig üble Ausgang der Operation nicht ihr selbst, sondern der Verzögerung derselben zuzuschreiben ist.

Die Kephalothrypsie bezweckt eine Verfahrungsweise, welche nicht allein der bis jetzt üblichen, die der Mutter weniger schaden soll, als auch der Perforation eine grössere Ausdehnung geben soll, indem bei noch engeren Becken, als früher, diese Operation damit gemacht werden könne. Schon werden vielfache Aenderungen daran vorgenommen, und es scheint, dass jeder Operateur, welcher dieses Werkzeug angewendet hat, für nöthig gefunden hat, Aenderungen an den

Trepanen vorzunehmen, welche bald vergessen sind, und es ist möglich, dass die so vielfach veränderten Kephalothryptoren das nämliche Schicksal haben werden, wie so manche Werkzeuge, welche die Rüstkammer (Arsenal) der Lucina bereichern sollen. Erwägt man auch, dass dieses Instrument Gutes leisten soll, wenn der Kopf noch über dem Eingange ist, und dass dann die Gebärmutter am Kinde hart anliegt, dass man dann sie vom Kopfe mit dem Instrumente allein wegschieben muss, indem man mit der Hand den Weg zur Einführung des Instrumentes nicht erweitern kann, so ist wohl ein Riss oder wenigstens eine Quetschung des Uterus zu befürchten. Dr. Papius hat gleich bei der Bekanntmachung dieses Instrumentes nicht ungegründete Einwendungen dagegen gemacht und Stein demselben eine besondere Aufmerksamkeit geschenkt. Die Einwürfe, die man überhaupt gegen das Anlegen der Zange, wenn der Kopf noch über dem Eingange ist, gemacht hat, gelten auch von dem Kephalothryptor.

Die Holländer haben, so wie ehemals der religiösen Aufklärung und dann der Pressfreiheit, nun auch in unseren Zeiten der Synchondrotomie eine Zuflucht gegönnt.

Ziermann hat, so wie früher Mehsmer, bewiesen, dass die Unterbindung der Nabelschnur, nicht unumgänglich nöthig sei; dadurch ist der gerichtlichen Arzneikunde und dem wegen Unterlassung derselben verurtheilten Mädchen ein grösserer Dienst geschehen, als dem Geburtshelfer. Zwei wichtige Vorschläge sind in unseren Zeiten gemacht worden:

1. Wohl anerkennend die grosse Gefahr der Wendung auf die Füsse für das Leben der Frucht, hat man vorgeschlagen, in jenen Fällen, wo sie wegen einer Querlage gemacht wird, die Ausschliessung der Frucht nach gemachter Wendung, der Natur zu überlassen, weil man dachte, dass ihre Extraction und nicht die Wendung die Gefahr begründe. In vielen Fällen mag dies wohl der Fall sein, allein man vergass dabei den Unterschied zwischen einer ursprünglichen, und einer durch die Kunst entehrende Streit zwischen dem Herrn Geheimen Rathe von Wedekind und der Geburtshelferin von Siebold, jetzigen Heydenreich, zu Darmstadt.

2. Der zweite Vorschlag, nämlich der der künstlichen Frühgeburt fand mehr allgemeinen Beifall. Er betraf die mögliche Rettung der Mutter und der Frucht bei jenen Fällen, wo wegen der Verengerung des Beckens nur die Perforation oder der Kaiserschnitt als Auswege gelten konnten, und wo

das Leben der Mutter, oder der Frucht geopfert werden musste, und auch bei jenen Schwangerschaften, wo ein baldiger Tod während derselben vor der vollkommenen Reife des Kindes zu erwarten war.

Man schlug nämlich vor, die Geburt in einem Monate der Schwangerschaft zu erregen, wo die Frucht schon frühfreif ist, aber in ihrer somatischen Entwickelung noch nicht so weit fortgeschritten, um nicht auf dem gewöhnlichen Wege und ohne Eingriff der Kunst durch ein bedeutend verengertes Becken lebend geboren werden zu können. Aber man ging dabei nicht frevelhaft zu Werke, wie ehemals, wo man mit Gewalt den Muttermund vor Beginn der Geburtsthätigkeit eröffnete, und dann die Wendung auf die Füsse machte, (accouchement forcé) sondern man zerreisst die Häute, oder erweckt die Geburtsthätigkeit durch das Einführen, eines Pressschwammes in den Muttermund, oder auf irgend eine andere Weise, und überlässt dann die Beendigung der Geburt der Natur. Höchst erspriesslich ist die Ausführung dieses Vorschlags besonders, wenn man ihn mit dem Resultate der Perforation und des Kaiserschnittes vergleicht. Dagegen haben freilich manche besonnene deutsche Geburtshelfer, z. B. Joerg, gegründete Einwendungen gemacht, und ihnen ist zu verdanken, dass man sich nicht leichtsinnig und ohne genaue Prüfung aller bestimmten Momente zur künstlichen Frühgeburt verleiten lässt. Die Frage des Beckens und die verschiedenen Durchmesser des Kopfes haben viel Licht über die Technik verbreitet, und die Frucht von der Schädlichkeit der auf das Gesicht angelegten Zange, vertrieben.

Wenzel hat beobachtet, dass der Uterus und die Mutterscheide eine ungewöhnlich lange und anhaltend fortgesetzte starke Reizung besser vertragen, als längere, schwähere, nach längeren Zwischenräumen wiederholte Angriffe. Ich stimme ihm bei. Dies ist eine wahre Bereicherung der Geburtshülfe. Wichtig sind daraus die Folgerngen für den Vorschlag, nach gemachter Perforation die Vollendung der Geburt bis zu eingetretener Fäulniss des Kindes der Natur zu überlassen. Dadurch bekommt die Frage, ob man nach Anlegung der Zange 30 bis 40 leichte Tractionen in längeren Zwischenräumen machen solle, in den Fällen, wo 6—7 stärkere zur Beendigung der Geburt hinreichend sein würden — eine grosse Bedeutung. Der so lange verkannte Antheil der Vagina am Geburtsgeschäfte selbst is neuerdings anerkannt worden. Es war Zeit, dass man aufhörte dieses wich-

tige Organ als einen passiven Schlauch anzusehen. Wir müssen in dieser Hinsicht Joerg Dank wissen, die Physiologie und Pathologie der Geburt haben dadurch einen bedeutenden Gewinn erhalten, den sich die Technik schon aneignet.

Bei der schweren Beurtheilung des Lebens der Frucht lehrt man zum Vortheile der Kunst und zur Schonung des Lebens der Mutter, mehr auf die Ursache des Todes, als auf die so leicht täuschenden Kennzeichen zu achten. Hiedurch kommt neuerdings die Frage, ob ein Weib in agone durch den Kaiserschnitt entbunden werden dürfe, in Anregung.

Meine, der Gesellschaft deutscher Naturforscher und Aerzte mitgetheilte Beobachtung, dass während jeder Wehe das Phoetus-Leben momentan aufhöre, verspricht fruchtbare Resultate. Man wird nun erklären können, warum die Früchte bei übereilten Geburten sterben, warum der Tetanus des Uterus dem Leben des Kindes so schädlich sei, allein die Sache ist so neu, so wichtig, so reich an Folgen, dass ich wünsche, es möchten auch andere Geburtshelfer meine Beobachtung wiederholen. Burdach hat meinen Ansichten und Beobachtungen einige Aufmerksamkeit geschenkt. Die Schädlichkeit der lange fortgesetzten, kalten Überschläge und Einspritzungen zur Stillung der Gebärmutter-Blutflüsse ist durch Faust und Hufeland hinlänglich gewürdiget worden; mann weiss nun, dass sie eine Folge der Behandlung ist. Ich habe auch durch eigene Erfahrung zu erweisen gesucht, dass sie bei vorhandener Anlage unter die Ursachen des Scirrhus, Carcinoma und der Polypen gehören.

Antenrieth hat zuerst das wahre Wesen des Kindbettfiebers anerkannt und Marcus, der Aeltere, sich gründlich darüber geäussert. Was die neueren Schriftsteller in äthiologischer Beziehung in den neueren Zeiten geleistet haben, verdankt die gelehrte Welt nur jenen zwei grossen Männern, deren Ideen man näher ausgearbeitet. Wichtig ist es, dass man bis zur Evidenz dargethan hat, dass diese Krankheit nicht allein epidemisch, sondern auch ansteckend sein könne. Ungeachtet der besten Erkenntnis des Wesens dieser fürchterlichen Krankheit und der Resultate so vieler Leichenöffnungen, mikroskopischer und chemischer Untersuchungen ist man mit der Therapie nicht weiter gekommen, und wo sie epidemisch und ansteckend auftritt, namentlich in den Gebäranstalten, ist sie noch so tödtend, wie in den Jahren des vergangenen Jahrhunderts, wo man, wie z. B. Pen sie be-

schrieb. Die Cholera und die Pest können ihr in Betreff der Gefährlichkeit an die Seite gesetzt werden.

Gergeus, mein Schüler, hat uns mit einem brauchbaren doppelten Steisshacken beschenkt.

Madame Lachapelle hat beobachtet, dass es nur zwei mügliche Querlagen gebe, nämlich Schultern- Ellenbogen und Armlagen, und Hüfte-Lagen. Sie leugnet das Vorkommen der Seiten-Brust-Lagen, so auch alle Lagen, wo das Kind mit seiner vorderen oder hinteren Fläche eintritt. Naegele hat dieser gelehrten Frau ihr Recht wiederfahren lassen, und bewiesen, dass die früher beschriebenen so vielfachen und mannigfältigen Querlagen wahre Chimären sind. Boërs Schwanengesang scheint auch die Beobaachtung der Madame Lachapelle zu bestätigen; es wäre zu wünschen, dass sie in allen Fällen Recht hätte. Die Wendung auf den Kapf und auf den Steiss würde eine grössere Ausdehnung erhalten, es ist nicht zu leugnen, dass bei weitem in den meisten Fällen diese Behauptung gegründet ist, doch hört man von wahren und glaubwürdigen Männern, dass sie auch Brust, Bauch- und Rücken-Lagen beobachtet haben, freilich sehr selten. Diese wichtigen Umstände erleichtern das Studium der Geburtshülfe, die kürzere Fassung der Hand- und Lehr-Bücher, mindern die grosse Schwierigkeit bei der Erkenntnis der Querlagen, entziehen die armen Gebärenden den vielfachen, oft schmerzlichen und wahrhaft grausamen Untersuchungen, und vereinfachen das Manuelle bei der Wendung auf die Füsse und wirklich gross sind in dieser Beziehung die Verdienste der Madame Lachapelle und des würdigen Naegele.

Die Auscultation endlich ist eine wahre Bereicherung für die Diagnose, deren die Kunst sich erfreuet, — sie wird jedoch weniger zur Erkenntnis der Schwangerschaft dienen, als zu jener des Lebens und des Todes der Frucht, und gewährt bei weitem noch nicht die Sicherheit, die man ihr anpreiset, und es ist gar nicht erfreulich, dass wegen übermässigen Vertrauens in dieses diagnostische Mittel die äusserliche und die innerliche Exploration von Vielen vernachlässigt wird.

Den Kaiserschnitt weniger gefährlich in seinen Folgen zu machen, hat Ritgen vorgeschlagen, dicht über der Vereinigung der Schaambeine den Schnitt zu machen, und zwar einen Querschnitt, um das Peritonaeum nicht zu verletzen. Je gefährlicher die Peritonitis ist, die nach dem Kaiserschnitte entsteht, desto besser ist der Ausgang der Operation, wenn

es gelingt, das Peritonaeum nicht zu verletzen; auch wird das Vorfallen der Gedärme durch diese Operations-Weise verhütet werden können. Die Erfahrung muss hierüber entscheiden. Gräfe in Berlin hat eine vortreffliche Abhandlung über den Kaiserschnitt geschrieben und sucht zu beweisen, dass der glückliche Ausgang des Kaiserschnittes von dem Zeitpunkte in dem die Operation vorgenommen wurde, und von der Verhütung des Vorfalls der Gedärme abhängig sei. Ein sehr glücklich von ihm beendigter Fall scheint seine auf die Physiologie der Geburt, auf Erfahrung und Analogie gegründete Vorschläge, als gute Folgen versprechend, zu beurkunden. Dr. Papius erzählt in seiner Dissertation über den Kaiserschnitt, das Gräfe's Verfahren zur Verhütung des Vorfalls der Gedärme vorher schon in unserer Anstalt, zwar nicht mit Schwämmen, doch ebenso zweckmässig mit Servietten ausgeführt worden sei.

Es ist gelungen, bei Gelegenheit der Versammlung deutscher Naturforscher und Aerzte zu Frankfurt a/M. im Jahre 1825. ein Werk zu Stande zu bringen, von dem die Kultur der Geburtshülfe in Deutschland Vieles und Bedeutendes zu erwarten hatte, und das den Erwartungen entsprochen hat, nämlich die Herausgabe einer gemeinsamen Zeitschrift für Geburtshülfe und die damit verwandten Doctrinen. Bereits sind die meisten Professoren der Geburtshülfe und Vorsteher von Gebäranstalten diesem Vereine beigetreten. In so verschiedenen Zeitschriften, wie im Chiron, in Rust's Magazin, in Hufeland's Zeitschrift, in den Heidelberger Klinischen Annalen u. s. w. erscheinen höchst wichtige geburtshülfliche Abhandlungen, welche aber von wenig Geburtshelfern, namentlich in kleineren Städten und auf dem Lande gelesen werden, dass es wahrlich von keinem erwartet werden kann, Zeitschriften zu halten und dies bloss einer Abhandlung wegen. Wie wäre es, dachten mehrere damals anwesende Geburtshelfer und Lehrer, wenn wir die Verfasser solcher Abhandlungen bewegten, sich zu einem gemeinschaftlichen Zwecke zu vereinigen, und alle ihre Arbeiten einer gemeinsamen Zeitschrift zu widmen. Sehr gerne hätten wir es erlebt, dass die Herausgeber einzelner Zeitschriften im Fache der Geburtshülfe ihre Unternehmungen einem grösseren Zwecke zum Opfer brächten. Carus that es, ebenso Mende und ich, späterhin Eduard von Siebold. Es lag in dem Character der Deutschen, nichts Grosses Gemeinschaftliches zu beginnen, die Ursache lag in der ursprünglichen Verfassung und in

der Theilung des Vaterlandes in so viele verschiedene Theile; es lag, wie zum Theile nach die Ursache am Mangel einer Vereinigung, dem Zentralpunkte der wissenschaftlichen Kultur, wie in Frankreich und England; daher haben wir Nichts aufzuweisen, wie jene Nationen. Das Journal des Scienses Medicales, das Journal de Médicinc, The Medical Review sind Beispiele würdiger Art. Zu diesen Werken wirken gemeinschaftliche Kräfte. So sollte es auch bei uns werden! Bereits sind 7 Bände dieser Zeitschrift unter dem Namen: „Gemeinsame Zeitschrift für Geburtskunde" erschienen, welche manche gediegene Aufsätze enthalten und 13 Bände unter dem Namen: „Neue Zeitschrift für Geburtskunde". Gelingt es uns, den Neid, die Eifersucht, den Eigennutz und insbesondere den Egoismus unter unseren Collegen, wo nicht zu tilgen, doch zu vermindern, so wird unser Unternehmen als eine Schöpfung dastehen, die nichts Aehnliches in Deutschland aufzuweisen hat.

Naegele's gewichtige Abhandlung über den Mechanismus der Geburt hat Nachdenken erregt, und mehrere angesehene Männer bewegt, genaue Untersuchungen über die Lage des Kopfes anzustellen. Schweighauser, Mende, Ritgen und Kilian haben sich bereits darüber geäussert; indessen ist die Sache nicht ohne Gewinn für die Wissenschaft, weil man den Mechanismus der Geburt genauer geprüft hat; der grössere Gewinn ist wohl für die Gebärenden daraus erwachsen, da man sie nicht mehr so lange und so oft untersucht, um die verschiedenen Scheitel- oder Gesichts-Lagen zu erkennen, indem es doch gleichgültig ist, in welcher Scheitel- oder Gesichts-Lage sich die Frucht einstellt.

Das Secale cornutum hat zu Folge vielfacher und wiederholter Beobachtungen sich als Mittel bewährt, welches die Geburtsthätigkeit mächtig zu erhöhen vermag. Doch sind seine nachtheiligen Wirkungen nicht unberücksichtigt geblieben, man hat es erfahren, dass das Leben des Kindes nicht selten dabei compromittiert wird.

Die Erfahrungen über die Möglichkeit der Resorption der Placenta sind wichtiger für die Einsicht in das Leben des Uterus als für die Praxis; Naegele hat durch dieselbe die Summe seiner grossen Verdienste vermehrt. Die Kenntnis über die Verklebung des Muttermundes ist in der Aethiologie erspriesslich, nicht minder auch für die Praxis. Sie beruhet auf der Vermuthung, dass man manchmal den bloss verklebten Muttermund durchschnitt, da man für verwachsen hielt.

Ich habe unlängst die Aerzte und Gesetzgeber auf den Umstand aufmerksam gemacht, dass die meisten Kinder, die man nach dem Tode der Mutter durch den Kaiserschnitt entwickelt, todt waren, oder wenigstens sehr bald starben; dadurch bekommt die Frage „ob man diese Operation gleich nach dem letzten Athemzuge, vor dem Eintritte der sicheren oder wahrscheinlichen Kennzeichen des Todes machen solle“ wohl eine neue Erörterung. Reinhard's gekrönte Preisschrift über den Kaiserschnitt nach dem Tode ist ein neuer Beweis der Liberalität der Würtembergischen Regierung bei der Eröffnung ihrer Archive zu wissenschaftlichen Zwecken, und nicht minder ihres ernsten Willens, den Bedürfnissen der medizinischen Polizei abzuhelfen. Aus der gediegenen Schrift dieses jungen Mannes leichtet hervor, dass es selten gelingt, die Früchte durch den Kaiserschnitt nach dem Tode zu erhalten, und dass selbst die beim Leben Erhaltenen gewöhnlich sehr bald sterben. Diese wichtigen Momente werden die Regierungen zu einem Gesetze veranlassen, in welchem die Verhältnisse, unter welchen der Kaiserschnitt nach dem Tode gemacht werden darf, bestimmt werden.

Es ist Wilhelm Schmitt und mir wohl geglückt. den Begriff und die Ursache der trockenen Geburt mit mehr Sicherheit zu bestimmen, als es bis jetzt geschehen war.

Rieke's treffliche geburtshülfliche Topographie des Königreichs Württemberg verdient eine Nachahmung in anderen Staaten. Kleinere und geordnete Staaten können dessen Beispiel nur nachnahmen, in grösseren aber bleibt die Sache freilich noch ein pium desiderium.

Unsere Kunst betrauert den Verlust von sieben wichtigen Männern und Herren: Osiander, Wenzel, Schmitt, Siebold, Mende, Boër uud Wigand. Mende war ein mit echtem doctrinellen Wissen ausgestatteter Lehrer. Wir verdanken ihm viel durch das Licht, welches er in aetiologischer und nosologischer Hinsicht in das Feld der Weiberkrankheiten gebracht hat. Balling hat das, durch seinen frühzeitigen Tod unvollendet gebliebene Werk, vollendet, und mit Glück eine schwere Aufgabe gelöset. Mende gehört zu den wenigen Frauenzimmer-Aerzten, welche über das Einzelne das Allgemeine bei jeder Krankheit nicht verkannten. Er übersah in den individuellen Ausserungen nicht, was der Allgemeinheit angehört. Sonst Ruhe seiner Asche! An Osiander verlor man einen grossen Gelehrten und eifrigen Lehrer; ihm ist zu verdanken, dass die Aerzte mit so vielem Eifer sich des

Studium der Geburtshülfe befleissen. Schmitt, der Hochgefeierte, war ein origineller, scharfsinniger, vortrefflicher Schriftsteller, dessen treffliche Werke keine ephemerischen Erscheinungen sind; ihm verdankt man geleuterte Ansichten über mehrere wichtige Gegenstände der Kunst, welche er wirklich befördert hat. Wenzel, als Arzt ebenso würdig, wie als Geburtshelfer, Schriftsteller und höchst edler Mensch, stand da hochgeachtet im hoher Vollendung. Er war ein Heros der Zeit und unserer Kunst, welcher er Ansehen und Achtung schuf, Von Siebold war ein fruchtbarer Schriftsteller und eifriger Lehrer. Er hat auf 2 grossen Universitäten zahlreiche Schüler gebildet, die Gebäranstalten in Berlin und Würzburg verdanken seiner Obsorge ihre Entstehung und Organisation. Die Verdienste des unvergesslichen höchstverdienten Boër habe ich bereis im 12. Bande der Neuen Zeitschrift für Geburtskunde hinreichend gewürdigt. Wigand's Verdienste zu loben würde an Unbescheidenheit grenzen. Sie sind allgemein anerkannt. Der erste Theil seines Werkes weiset ihm eine Stelle unter den Klassikern an. Carus hat wohl zum Nachtheile der Kunst und Wissenschaft die Lehrkanzel verlassen. Meihsner hat durch seine reiche Compilation über „Die Fortschritte der Geburtshülfe im 19. Jahrhunderte" der Geschichte einen wesentlichen Dienst erwiesen, und neuerdings sein echtes Verdienst durch sein ausgezeichnetes Werk über die Weiberkrankheiten, den Dank der Aerzte und Geburtshelfer sich in hohem Grade erworben.

Eine der wichtigsten Erscheinungen unserer Zeit ist die, eines höchts lehrreichen Werkes über die Geburtshülfe. Mein würdiger Nachbar und College, Professor Naegele in Heidelberg, welcher durch originelle Werke, z. B. über die Resorption des Mutterkuchens, die Neigung des Beckens und die Mittellinie desselben, über den Mechanismus der Geburt, u. s. w. einen verdienten Ruf und einen ehrenvollen Platz unter den Lehrern und Geburtshelfern neuerer Zeit sich erworben hat, beschenkte uns mit einem vortrefflichen Werke über die Geburtshülfe; er nannte es ein Hebammenbuch. Die Geburtshelfer finden in diesem trefflichen Werke nicht minder eine gründliche Belehrung, als die Hebammen. Ein gleiches gilt von dem neuen preussischen Hebammenbuche, bei dessen Abfassung wohl nicht minder die Bildung der Geburtshelfer, als der Hebammen berücksichtiget wurde. Beide Werke stehen würdevoll neben den besten neueren Hand- und Lehr-

Büchern, deren Verfasser sie nicht unbenützt gelassen haben. Die Instrumental-Geburtshülfe abgerechnet, enthält das erstere Werk mit ungemeiner Gründlichkeit und Umsicht Alles, was wesentlich zur Geburtshülfe gehört, Mit voller Überzeugung und mit ruhiger Zuversicht stelle ich es dar, als das beste Produkt, dessen sich unsere Zeiten zu erfreuen haben.

Meine Entdeckung, dass das frühzeitige Verschwinden der Vaginal-Portion, das Aufhören der weiblichen Geschlechts-Verrichtungen bedinge, wird als beachtungswert anerkannt.

Die deutschen Lehrkanzeln der Geburtshilfe sind verdienten Lehrern anvertraut.

Majou schlug vor, bei Nachgeburts-zögerungen wegen Mangels der Thätigkeit des Uterus mit oder ohne Blutflüsse, kalte Einspritzungen durch die Nabel-Vene in die Placenta zu machen und dadurch die Gebärmutter zu Contractionen zu bestimmen. Noch wissen wir wenig von den Resultaten dieses Verfahrens. Es ist wirklich auffallend, dass wir darüber äusserst wenig Nachrichten bekommen, indessen findet dieses Mittel grosse Schwierigkeit. Wenn die Nabel-Vene nicht sehr fest ist, so zerreisst sie und es kommt keine Flüssigkeit in die Placenta. Das Verfahren selbst erfordert Gewandheit und Zeit. Mancher Geburtshelfer fürchtet ebenso, wie ich, die nachtheilige Wirkung der Kälte auf die innere Fläche der Gebärmutter, und endlich gibt es, deren nicht Wenige, welche ein sicheres Mittel einem Unsicheren vorziehen, nämlich die Lostrennung der Placenta nach der vergeblichen Anwendung innerlicher Wehen beförndernder Mittel.

Stein, der Jüngere, hat mit grossem Rechte auf die so sehr vernachlässigte Würdigung der Krankhetien der Placenta aufmerksam gemacht, und ich habe eine ausführliche Abhandlung darüber geschrieben, welche wegen der Neuheit ihres Inhaltes nicht ohne Beifall aufgenommen worden ist. Es ist dadurch der Pathologie der Schwangerschaft und Geburt ein ganz neues Feld geöffnet worden.

Burdach's vortreffliche Physiologie biete für die Physiologie der Schwangerschaft, Geburt, des Wochenbettes und der Lactation äusserst viele und reiche Thatsachen und vortreffliche Reflexionen, welche die Geburtshülfe sich bald aneignen wird. Noch hat kein Physiolog, wie Burdach, den Lehrern und Schriftstellern über Geburtshülfe so reichlich in die Hände gearbeitet; man war gewöhnt, in den Handbüchern und den Vorträgen über Physiologie, die Physiologie

der Schwangerschaft, Geburt, des Wochenbettes und der Lactacion entweder ganz übergangen oder nur oberflächlich abgehandelt zu finden. Nicht viel besser geht es jetzt noch in manchen Lehrbüchern und Vorträgen über Geburtshülfe, wo man die physiologische Seite dieser wichtigen Geschlechtsfunctionen kaum erwähnt. Diesem so tiefen Übel hat Burdach abgeholfen.

In den hier erschienenen Dissertationen geburtshilflichen Inhalts ist besonders die physiologische Seite der Sexual-verrichtungen herausgehoben, und auf diesem Momente beruhet vorzüglich ihr nicht verkannter Werth.

Versuche, welche Herr Professor Dr. Hene mit mir, mit seinem trefflichen Osteotome zum Behufe der Pelviotomie gemacht hat, haben bewiesen, dass auch von ihm für diese Operation Nichts zu erwarten ist; ich habe es für meine Pflicht gehalten, dieses der gelehrten Welt zu verkünden, damit Unberufene die armen Gebärenden als opfer ihrer Bemühungen uud als abschreckendes Beispiel unüberlegter Neuerungen der Nachwelt darbieten.

Nur wir Deutsche besitzen grosse Leistungen in dcr Geschichte der Geburtshülfe. Gross waren jene von Osiander, obgleich sein Urtheil über die Zeitgenossen engherzig und beschränkt war. Sein Nachfolger in der Geschichte, Dr. Schmidmüller, gab uns, was ihm seine Zeit darbot, Meihsner aber beschenkte uns mit dem, was unseren Zeiten angehört. In der Geschichte der Geburtshülfe von Eduard von Siebold findet man einen reichen Aufwand von geschichtlicher Forschung, deutsche Gründlichkeit, eine erfreuliche Benützung der Urquellen, ein besonnenes Urtheil ohne Befangenheit, und es ist mit Billigkeit zu erwarten, dass die folgenden Bände den grossen und billigen Erwartungen unserer Zeitgenossen entsprechen werden.

Naegele hat in die Reihe der pathologischen Becken eine neue Gattung eingeschoben, nämlich das schief verengerte, welches, was höchst merkwürdig ist, an der entgegengesetzten Seite der Verschiebung meistens verknöchert ist. Durch seine Leistungen über die Neigung, die Mittellinie und über das schief-verengerte Becken gab er Veranlassung zu wichtigen Arbeiten in der Beckenlehre. Nebst Naegele haben wir von Wallach, Kilian, Stein, dem Jüngeren, und Robert manches Lehrreiche und Nützliche erhalten. Es ist erwiesen, dass die früher so willkommene Eintheilung in osteomalacische und und rhachitische Becken nicht durchaus

für alle pathologische Becken passt, eine Wahrheit, welche Evident durch den Anblick meiner pathologischen Becken erwiesen wird, die zwar der von Naegele beschriebenen schief gerichteten Becken nicht bedurfte, jedoch dadurch mehr Gewicht erhielt. Doch hat der aetiologische Theil in der Beckenlehre überhaupt gewonnen, als die Praxis. Nicht mindere Aufmerksamkeit verdient das in meiner Sammlung befindliche, gerade elliptische, verengerte Becken, bei welchem das Kreuzbein und die zwei ungenannten Beine nur Einen Knochen ohne Merkmal einer früher Stattgehabten Trennung ausmachen, wie es der Fall bei manchen Vögelarten ist. Dr. Robert in Marburg hat von diesem Becken eine gelungene Beschreibung geliefert. Stein beschäftiget sich in diesem Augenblick mit einem Werke über die pathologischen Becken, welches seinem früheren und anerkannten Verdiensten in der Beckenlehre entspricht.

Michaelis hat auf ein neues Mittel aufmerksam gemacht, wodurch die vorgefallene und dann zurückgebrachte Nabelschnur an dem wieder Vorfallen gehindert werdenn soll. Er will nämlich eine partielle Zusammenziehung des unteren Segmentes des Uterus bei dem Zurückbringen der vorgefallenen Nabelschnur erwecken, und so die Erneuerung des Vorfalls verhüten. Man wendet dagegen ein, dass wenn auch solche partielle Zusammenziehungen erregt werden können, sie rein krankhaft sein werden, und eine krankhafte Lebensäusserung zu erwecken läge ausser dem Gebiete der Geburtshülfe. Doch ist die Sache zu neu, gleichsam zu problematisch. als dass man hier ein Urtheil pro oder contra fällen könnte. Ich habe ohne Erfolg diesen Vorschlag von Michaelis versucht. Doch muss man mit Dank jeden Vorschlag und jede neue Erfahrung annehmen, wodurch man den so gefährlichen Vorfall der Nabelschnur unschädlich machen könnte, da die Wenduug auf die Füsse und die Extraction meistens unglücklich für das Kind ausfallen. Schöller hat uns mit einem neuen Werkzeuge Zurückbringen und Zurückhalten der vorgefallenen Nabelschnur beschenkt. Fernere Erfahrungen anderer Geburtshelfer müssen über den Erfolg seiner Anwendung entscheiden.

Osiander, der Jüngere, hat es zuerst gewagt, die Behauptung aufzustellen, dass die Vaginal-Portion während der ersten 3 Monate der Schwangerschaft an ihrer Länge gar nicht abnehme und sich der Muttermund nicht in eine Querspalte verwandle; bekanntlich wird in allen Hand- und Lehr-

Büchern gelehrt, dass man die Schwangerschaft während der 3 ersten Monate an den Veränderungen des Scheidentheils erkennen kann. Es war mir höchst erfreulich, das Unwahre dieser Behauptung auch von einem Anderen, erfahrenen Kunstgenossen bestätigt zu finden, denn nicht bloss meine vielfachen Beobachtungen, sondern auch die Präparate in meiner Sammlung bestätigen die Behauptung von Osiander. Kilian hat in seinem Handbuche dieses Moment hinreichend gewürdiget.

Viele erfahrene Männer sehen es ungerne, dass man von Neuem die grässliche Perforation der Brust- und Bauchhöhle wieder in Vorschlag bringt und wagen die Meinung, dass jene Geburtshelfer, welche dieses Verfahren ausüben, die krankhaften Zustände der Gebärmutter, welche die Wendung hindern, entweder nicht kennen, oder nicht zu beseitigen verstehen, ferne sei von uns die Ahnung, als wolle man die Zeiten von Mittelhäuser zurückführen. Was würden die Schatten eines Boër, eines Osiander, eines Wilhelm Schmitt, eines Wenzel, eines Brünnigshausen, eines Siebold dazu für Winke machen?

Indessen fehlt es doch nicht an Stimmen erfahrenen Männer, welche wirklich in die Nothwendigkeit kamen, diese Operation vorzunehmen, man kann über ein so wichtiges Moment nicht absprechen, wenn man nicht bei den erzählten Fällen gegenwärtig war.

Ein grosser Theil der Professoren der Geburtshülfe fanden sich berufen, Hand- und Lehr-Bücher zu schreiben. Keine andere Doctrin der Medizin erfreuet sich so vielfacher und bewährter Leistungen in dieser Hinsicht. Man findet das Fremdartige, welches in den älteren Büchern eingeschaltet war, beseitiget. Es herrscht eine bessere Ordnung und Eintheilung, wodurch sich wirklich die deutschen Hand- und Lehr-Bücher von jenen der Ausländer unterscheiden. Mehrere haben den Vorzug vor älteren, dass sie die Physiologie der Schwangerschaft, der Geburt, und des Wochenbettes bearbeitet haben. Carus und Joerg gingen mit dem guten Beispiel voraus und fanden Nachahmer, und der grosse Beifall, den Carus Gynäkologie fand, ist diesem Umstande zuzuschreiben. Sehr wesentlich unterscheiden sich die Handbücher in den letzten Zeiten nicht voneinander. Die jüngsten Leistungen in dieser Beziehung sind allerdings immer willkommener, weil ihre Verfasser ihre Vorgänger benützen. Es wird manchem Lehrer der Geburtshülfe, welcher nicht ein

eigenes Lehrbuch geschrieben hat, schwer zu bestimmen sein, welches Handbuch er seinen Zuhörern vorzugsweise empfehlen soll, da wirklich die meisten neueren sehr gut sind, und fast gleichen Inhaltes, besonders in praktischer Beziehung. Es geht damit, wie mit den Geburtszangen.

DIXI.

Die vorstehende Rede ist nicht gedruckt worden. vielleicht auch nie gehalten worden. D'Outrepout hat im Jahre 1843. und schon vorher an schweren Krankheiten gelitten, wodurch er so kränklich geworden war, dass er im Frühjahre 1844. einen Erholungsurlaub zu einer Wiesbadener Kur nehmen musste. Es wurde ihm im Jahre 1843. die Abhaltung eines Ferienkurses, — für welchen er die Rede mochte vorbereitet haben, — verboten worden.

Zum Schlusse meiner Arbeit ist es mir eine besonders angenehme Pflicht, meinem hochgeehrten Lehrer und Professor, Herrn Dr Sticker, für die mir — während meiner Arbeit — zu Teil gewordenen, wertvollen Ratschläge und Unterstützungen, meinen verbindlichsten Dank auszusprechen.

LEBENSLAUF.

Am 13. April 1904. wurde ich als Tochter des Grosskaufmanns Adolf Hauser in Subotica (Maria-Theresianopel) in Jugoslawien geboren. Daselbst absolvierte ich das „Gemischte Staats-Obergimnasium“ am 22. Juni 1922. Ich studierte in Wien vom Oktober 1922. bis April 1927., also 9 Semester Medizin, wo ich das erste Rigorosum am 11. Dezember 1925. mit Erfolge beendete. Ich inscibierte mich im Mai 1927. auf die Julius-Maximilians Universität zu Würzburg.

Ich versichere ehrenwörtlich, dass die vorliegende Arbeit ohne fremde Hilfe, nur mit Zuhilfenahme der angegebenen Literatur, selbständig verfasst wurde.

